

und in Besitz genommen wurde. Deshalb kommt alles darauf an, daß die von ihm erzählte älteste Ostergeschichte zugleich als die jüngste verstanden wird. Was ein für allemal geschah, als Gott, wie es die Apostelgeschichte ausdrückt, den Gekreuzigten von den „Wehen des Todes befreite“ (2, 24), will und muß sich immerfort in denen erneuern, die auf ihn ihre Hoffnung setzen. In ihnen will er immerfort aufs neue auferstehen, damit sie in ihm den Halt, den Sinn, die Mitte ihres Daseins finden. Wie dem Apostel das Geheimnis des Gottessohnes geoffenbart wurde, ist er im Wort der Verkündigung auch ihnen zugesprochen. Nun ist alles daran gelegen, daß sie ihn als die Antwort auf ihre Sinnfrage begreifen, in ihm sich neu verstehen und aussprechen lernen. Wenn das geschieht, haben sie wirklich begriffen, daß das Auferstehungszeugnis des Apostels den Tatbestand einer Geschichte erfüllt und daß diese älteste Ostergeschichte zugleich die jüngste und aktuellste ist.

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

„Kurskorrektur“ in Sankt Georgen, Frankfurt/M.

Zum zehnten Mal findet in diesem Jahr während der Karwoche die *Kuko* (*Kurskorrektur*), Schülerexerzitien in Sankt Georgen statt.¹ Was ist das für ein Kurs, der nun schon zu einer Institution der *Jugendpastoral* im Frankfurter Raum geworden ist?²

Jugendpastoral. Hier geht es im Grunde nicht um Bestandsaufnahmen, Analysen, Konzepte, Programme etc. Viele Thesen zur Situation der Jugendlichen spiegeln weit hin nur die Interessen bestimmter Gruppen von Erwachsenen. Entsprechende Untersuchungen mit Forderungen und Appellen, meist am grünen Tisch formuliert, sind für Jugendliche weithin Makulatur. Die Vielzahl von Gremien und Ausschüssen ist Jugendlichen von vornherein verdächtig. Denn sie vermuten, meist nicht zu Unrecht, daß solche Institutionen nur *sich* suchen, sich ihre eigene Bedeutsamkeit durch Stöße von Papier und Berge von Akten dokumentieren. Was aber wirklich zählt, sind konkrete Initiativen für die Jugend, wie sie ist, mit *ihren* Fragen, Sorgen und Hoffnungen. Um eine solche Initiative handelt es sich in St. Georgen.

In vielfacher Hinsicht ist diese Form von Exerzitien exemplarisch. Die Grundstruktur und manche Einzelemente dieses Experiments sind für andere christliche Gemeinschaften, große Pfarreien bzw. Dekanate, Ordensgemeinschaften und Priesterseminare rezipierbar. Der Grundrhythmus dieser Tage wird durch die liturgischen Höhe-

¹ Phil.-theol. Hochschule St. Georgen, Offenbacher Landstraße 224, 6000 Frankfurt 70, Tel. 06 11/6 06 11.

² Vgl. dazu: Ludwig Bertsch, *Experiment: Mit anderen glauben*, in: *Entschluß* 4/1981, 18f.

punkte der Karwoche bestimmt. Am Vormittag und Nachmittag treffen sich Gruppen von 10–15 Jugendlichen zu methodischen und inhaltlichen Punkten, in denen Anleitung zur Meditation gegeben wird. Nach etwa einer Stunde persönlicher Zeit zum Nachdenken, Schweigen und Beten findet ein offenes Gespräch statt, das sich je nach Gruppe höchst unterschiedlich entwickelt bzw. nicht entwickelt. Doch ist es wichtig, solche „offizielle“ Gelegenheiten zum Erfahrungsaustausch anzubieten. Viele Fragen zur Situation der Kirche und der Welt, die allgemein interessant sind, werden am Abend in einem Expertengespräch, an dem mehrere Patres und Professoren teilnehmen, zu lösen versucht; zumindest kommt es zu engagierten Stellungnahmen.

Während der Tage der Kurskorrektur geht es um Begegnung: mit sich, mit anderen, mit der Geschichte Jesu Christi, um den persönlichen Dialog mit Ihm und gerade so auch mit Gott. Im Gespräch und im Schweigen, in Gebet, Meditation und Liturgie wird der Glaube in seiner Lebendigkeit erfahrbar. Im objektiven Ausgang von Texten aus dem Alten und Neuen Testament gilt es subjektive, existentielle Eingänge zu entdecken, die sich auftun, wenn die Frage nach dem Sinn des Gehens durch die Welt ernsthaft gestellt wird. In diesen Tagen der Besinnung geht es nicht nur um Fragen, sondern auch um Antworten, um Konzentration auf Wesentliches. Die Bedeutung des Todes und der Auferstehung Jesu kann für das eigene Leben neu entdeckt werden.

Der pastoraltheologische Ort der „Kuko“ soll hier nicht von außen her beschrieben werden. Am besten informieren darüber Briefe von Jugendlichen. Im folgenden werden wir daraus zitieren. Wenn man die Kurskorrektur von Resultaten her beurteilen will, dann fällt in den Auswertungsbögen³ als erstes die positive Beurteilung der Tage auf. Es ist kein Zufall, daß von Jahr zu Jahr mehr Jugendliche (ca. 16–21 Jahre) nach St. Georgen kommen. Im letzten Jahr waren es über hundert, von denen manche schon mehrmals dagewesen waren. Für sie wurde es Brauch, zusammen mit einigen Priestern und Priesteramtskandidaten in St. Georgen die Karwoche zu verbringen und das Osterfest gemeinsam zu feiern.

Aufeinander hören

„Heute, am Tag der Ankunft, treffen wir uns in der Bibliothek. Im Flur davor haben wir Plakate aufgehängt. Wir bitten Dich, Deine Erwartungen an die ‚Kurskorrektur‘ und was Dir für diese Tage besonders wichtig scheint, dort hinzuschreiben. Wir werden dies dann bei unserer ersten Zusammenkunft aufgreifen und schauen, daß wir möglichst viel davon in den kommenden Tagen verwirklichen können. Euer Vorbereitungsteam.“ Es möchte, daß die Jugendlichen aus ihrer Situation heraus die Tage nach ihren Interessen selbst mitgestalten.

Zu diesen Tagen der Kuko kommen Jugendliche verschiedener Lebensauffassungen, ja Grundeinstellungen. Aber letztlich ist allen gemeinsam eine Spur von der Hoffnung: Sinn und Ziel ihres Lebens anfänglich zu erfahren – und danach dann ihren „Kurs“ zu korrigieren, auch korrigieren zu lassen, neue Wege zu gehen. Dieser gemeinsame Wille verbindet untereinander und hilft zugleich, den Grund und das Ziel, das Gesuchte –

³ Nach ca. 8 Wochen erhält jeder Teilnehmer einen Fragebogen zugeschickt, mit dessen Hilfe noch einmal die Exerzitien und ihre Auswirkungen reflektiert werden sollen. Die Auswertungsergebnisse der Fragebögen werden bei der Vorbereitung der nächsten Kuko berücksichtigt.

besser: *den* Gesuchten – erfahrbar werden zu lassen. In einem Brief steht: „Ich kann jetzt behaupten, wieder an die Existenz Gottes zu glauben. Überwältigend waren für mich persönliche Erlebnisse in diesen Tagen, das Vertrauen, welches mir entgegebracht wurde. Ich kann dadurch jetzt selber wieder offen sein und vertrauen, ohne dabei Angst zu haben, mich zu verlieren. Durch dieses Vertrauen habe ich eine Krise völlig überwunden und konnte eine wichtige Entscheidung treffen ... Ich habe den Eindruck, daß ich mich meinen Mitmenschen gegenüber jetzt viel freier verhalte, klarer und entschiedener.“ (Andreas, 17 Jahre)

So schön gemeinsame Tage sind, entscheidend ist der Gewinn für den Alltag. Petra, 16 Jahre schreibt: „Mir hat die Kuko gutgetan, im Alltag verkrafte ich nun manches leichter. Zuerst habe ich mich geärgert, weil ich eine so heile Welt erfahren habe. (Kennst Du die ‚Familie Waltons‘ aus dem Fernsehen?) Aber viele Leute waren wirklich okay. Was mir in den Tagen aufgegangen ist: Ich glaube jetzt, daß sich Liebe oft erst dann zeigt, wenn man den anderen wirklich ertragen muß, seine Fehler kennt, um seine Gemeinheit und Schuld weiß ... Die Zukunft kommt mir nicht mehr so verbaut vor.“

„Was ich sagen und schreiben möchte, ist, daß ich allen von Herzen danke. Ich habe noch nie eine so schöne Zeit mit einer Gruppe erlebt. Es gibt nichts, was mir nicht gefallen oder mir nicht weiter geholfen hat. Ich habe gemerkt, daß ich mit dieser Gruppe für mich, und nicht nur für mich, Mut und Kraft schöpfen kann.“ (Marion, 17 J.) „Die Tage der Kuko in St. Georgen und nicht zuletzt das Gespräch am Karsamstag haben mich irgendwie verändert; ich sehe die Welt etwas mit ‚anderen‘ Augen an und erhole mich auch nach Tiefschlägen, die es ja nach wie vor noch gibt, wesentlich schneller wieder. Es ist wie eine neue Perspektive, die sich mir eröffnete, und ich hoffe, daß ich durchhalten werde. Ich kann Dir gar nicht sagen, wie froh ich über alles bin. Da ist das Gefühl, daß ich nicht allein bin, daß Gott bei mir ist, daß es Menschen gibt, die immer bereit sind, mir zu helfen.“ (Claudia, 20 J.) Dies sind Zitate aus Briefen von Kuko-Teilnehmern. Jemand schrieb ein wenig resignierend: „In der Kuko ist die Welt so heil. Kaum ist sie beendet, kommen einem die Menschen wie Eisblöcke vor.“ Aber dennoch: auch wenn die Vorsätze – oft zu enthusiastisch gefaßt – sich nicht durchführen lassen, ... „sie bleiben ein korrigierender Maßstab“ (Bettina, 18 J.).

Die religiöse Dimension in der Gruppe

Die Begegnung mit sich und mit anderen geschieht auf dem Hintergrund der Kar- und Osterliturgie und dazugehöriger neutestamentlicher Texte: Begegnung mit Gott, mit Jesus Christus. Menschen führen zu ihm. „Mir wurde klar, daß Gott mir in anderen Menschen begegnet und ich angenommen bin. Hier wird der andere um seiner selbst willen anerkannt. Die Ruhe, Ausgeglichenheit und Gelassenheit, die viele mitbringen, wirkt ansteckend. Auf der Basis kann man wirklich wieder neu anfangen.“ (Pit, 21 J.).

Die oft phantasievolle Vorbereitung und aktive Mitfeier der Gottesdienste ermöglicht den Jugendlichen einen lebendigen, echten Zugang zum Verständnis des Geheimnisses der Eucharistie. Kreativ werden neue Elemente erfunden. Musik, Spiel und Symbolhandlungen kommen zum Austrag. Wie selbstverständlich gehören wesentliche Formen und Inhalte der liturgischen Überlieferung der röm.-kath. Kirche zum Gottesdienst.

In der Karliturgie werden Mit-leiden und Mit-feiern als zusammengehörig erfahren und können so Kraft geben, das eigene Kreuz zu tragen und anderen beim Tragen zu helfen. „Die Erkenntnis, daß die drei Ostertage das eigene Auf und Ab spiegeln, ist für mich besonders wichtig geworden.“ (Peter, 20 J.) Aber auch die Erfahrung des Getragenen-Werdens erwächst aus der gemeinsamen Feier der Liturgie, der gemeinsamen Betrachtung von Bibelworten und dem persönlichen Gespräch. In diesen Tagen hat die Beichte für manchen wieder einen neuen Ort im eigenen Leben bekommen: befreien-des Bekenntnis – Vergebung von Schuld.

Durch Meditation von Bibeltexten, durch Mitgestaltung der Gottesdienste, durch den am Gründonnerstagabend stattfindenden „Ölberggang“, einem meditativen, gemeinsamen Gehen durch die Nacht, wird der Leidensweg Jesu für den einzelnen ein wenig, sich Ihm an-nähernd, nachvollziehbar. Durch die jeden einzelnen und seine Nöte, Ängste, Sorgen, Probleme und Anliegen einbeziehende Karliturgie wird die Karwoche gemeinsam intensiv erlebt. Aber nicht nur die Begegnung mit anderen (und in dieser Weise das Ahnen der Nähe und Ferne Gottes) findet statt, sondern erstaunlich viele kommen bis tief in die Nacht am Karfreitag und am Karsamstag zum stillen Gebet in die Kapelle. Sie meditieren vor dem Kreuz – allein, in der Stille, vor dem schweigenden und gerade so vielsagenden Geheimnis Gottes; sie sind einfach da, verweilen in Seiner Gegenwart, lassen sich hineinnehmen in das Geheimnis Jesu, in Sein Leiden und Sterben. Freundschaft mit Jesus entsteht: „Wichtig war für mich das Gefühl, zu Jesus sprechen zu können und daß er mir nahe ist. Dieses Erlebnis hat mir unheimlich viel Energie für die Zukunft gegeben.“ (Thomas, 17 J.)

Osternachtsfeier

Die Tage der Kurskorrektur haben ihren Höhepunkt in der Osternachtsfeier, die von den meisten als wahre (eigene) „Auferstehung“ gefeiert wird. Ihre fast dreistündige Dauer kommt keinem zu lang vor. Sie ist ein Erlebnis, bei dem es nicht nur darum geht, daß einem das Ostergeschehen klarer wird. Mancher hat es in solchen Tagen nicht leicht, die Freude an der ewigen und un-bedingten Liebe selbst, die wir Gott nennen, wiederzufinden. Es braucht seine Zeit, bis erkannt werden kann, daß die *Bedingung* der Zeit, die vergeht, nur das vorletzte Wort der *unbedingten* Liebe Gottes sein konnte. Der göttliche Logos ist ein für allemal in Fleisch und Blut erschienen, radikal gestorben und wirklich auferstanden. *Er*, die Liebe selbst, lebte gemäß der Logik der Liebe, die sich in ihrer Unbedingtheit bis in die Bedingungen der Zeit hinein entäußert hat und „dann“ so durch die radikale Metamorphose der Auferstehung hindurch zu Gott zurückgekehrt ist. In dieser Abwesenheit ist *Er* zugleich unendlich anwesend. Gerade mancher Jugendliche, der mit der Frage nach Gott nicht leichtfertig umgeht, kam auf seinem Umweg des Unglaubens zur tiefen Erfahrung des Glaubens.

„Ich hatte am Anfang so eine innere Abwehr gegen alles, was mit christlichem Glauben zu tun hatte, obwohl ich seit vielleicht 4 Jahren sehr viel in christlichen Arbeitskreisen mitgearbeitet habe. Ich habe jahrelang mitgemacht, gesucht, immer gesucht. Aber alle meine *guten* Freunde, alle waren und sind absolut ungläubig. Wie oft hatte ich mit den verschiedensten Leuten, Gruppen usw. stundenlange Diskussionen, in denen mir oft 5 bis 10 Leute versucht haben zu beweisen, daß eine Existenz Gottes vollkommen

unmöglich ist. Und ich hab's nie geschafft, auch nur einen zu überzeugen, daß Gott für mich existiert, weil ich mir selbst *nie* gewiß war. ... Nun, ich hatte so ziemlich aufgegeben. Ich wollte auch nicht mehr auf die Kurskorrektur fahren, aber meine Mutter sagte, ich sollte es doch nochmals versuchen, und schon allein einmal richtig nachzudenken über alles, wäre gut. Und da hab' ich mir halt gedacht: „Was soll's, ist ja sowieso egal, warum eigentlich nicht?“ Mit dieser Einstellung kam ich dann zu euch. Und in den ersten zwei Tagen, da war es dann für mich auch in der Gruppe so eisig und in den Gottesdiensten wäre ich oft am liebsten rausgerannt, ich hab' nichts und niemandem geglaubt. Und dann ging's plötzlich irgendwie aufwärts, ich weiß nicht wie und wann und warum. Das kann man nicht erklären. Ich begann alle Leute zu mögen, und ich fühlte mich ruhiger. – Und dann wurde es auch für mich Ostern ...“ (Stephanie, 19 J.).

Die Hoffnung auf die Auferstehung setzt Kräfte für die eigene Zukunft frei. Die neue Sicht der Zukunft „wirkt sich konkret in den Beziehungen zu meinem Freund und meinen Freundinnen aus. Wir haben wieder mehr Zeit füreinander, unternehmen mehr gemeinsam und bauen mit am Reich Gottes, machen vor allem praktische und notwendige Sachen, hängen nicht nur unseren Ideen nach.“ (Maria, 21 J.) Es passiert ein wenig mehr, was Roger Schutz, Prior in Taizé, rät: „Lebe das, was du vom Evangelium begriffen hast, und sei es noch so wenig.“

Paul Imhof, München/Elisabeth Meuser, Elz

EINÜBUNG UND WEISUNG

Im Kreuz ist Heil

Leibliches Meditieren als Weg zum Verständnis von Karfreitag und Ostern

Oftmals – allzu oft – findet man Kreuz-Meditationen, die nur noch dazu anleiten, sich in die Ganzheit und Universalität des Kreuzessymbols zu versenken. Leid, Tod, Zerrissenheit – was alles im Kreuze liegt – sind vergessen, werden verdrängt. Eine schlichte Körperübung kann diese Einseitigkeit aufbrechen.

– Wir stellen uns aufrecht hin und versuchen, die Geradheit und Würde des „Stehens“ zu erleben. Von Augustinus bis über Martin Luther hinaus klingt das Preislied vom Menschen, der aufrecht stehend Gott gleichsam ins Anlitz blickt: „Homo erectus“ – der aufrechte, der aufgerichtete, der aufrichtige Mensch.

Lockerungsübungen vertiefen die Erfahrung; Freiwerden von Schultern und Armen; ruhiges Atmen, damit der Leib im Aus- und Einströmen des Atems wachse, noch aufrechter werde; eine Geste des Hände-Erhebens, um sich innerlich nach oben zu richten; dazu die Erfahrung des sicheren Stehens auf dem Erdboden, wie verwurzelt mit dem Grund.

Ein Gedicht über Bäume von Heinz Piontek taucht aus der Erinnerung:

So wachsen!

In die Höhe,
in die Tiefe